

# Die Swiss überflügelt alle

Die Airline bleibt im Aufwärtstrend, während ihre Mutter Lufthansa mit der Krise kämpft

**Das Airline-Business ist weltweit stark unter Druck geraten. Als eine der wenigen hält sich die Swiss schadlos: Sie hat so solide gearbeitet und schwimmt jetzt gar obenauf – ganz im Gegensatz zur Muttergesellschaft Lufthansa.**

SABINA STURZENEGGER

Einst war die Swiss ein hässliches Entlein, das zu einem (zu) tiefen Preis unter die Flügel des stolzen Kranichs kroch. Nun ist die ehemalige Schweizer Airline flügge geworden und muss sich nicht mehr verstecken: Die Passagierzahlen der Swiss erreichten im Krisenjahr 2009 einen Höchststand. Die Airline hat 18,8 Millionen Passagiere befördert, 2,4 Prozent mehr als im Vorjahr. Die Geschäftszahlen sind zudem schwarz, und sie sollen es auch 2010 bleiben.

Damit fliegt die Swiss gegen den allgemeinen Trend, welcher in der Luftfahrtbranche zurzeit herrscht: Sowohl das Swiss-Mutterhaus, die deutsche Lufthansa, als auch die meisten Konkurrenten hatten 2009 wenig oder gar nichts zu lachen. Die Lufthansa beförderte 2,6 Prozent weniger Passagiere als im Vorjahr. Global betrachtet, hat die Branche gar das schlimmste Jahr seit dem Zweiten Weltkrieg hinter sich, wie die Iata, der Weltverband der Fluggesellschaften, angibt. Die Passagierachfrage ist um 3,5 Prozent gesunken. Dadurch werden den Fluggesellschaften umgerechnet fast 12 Milliarden Fran-



SWISS Die einstige Schweizer Airline hebt ab und fliegt allein gegen den vorherrschenden Trend im Luftfahrtbusiness. REUTERS

ken verloren gehen. Für 2010 rechnet die Iata immer noch mit einem Verlust von rund 6 Milliarden Franken (vgl. Tabelle).

«Wir strecken den Kopf oben raus», bestätigte gestern Holger Häty, Chief Commercial Officer der Swiss, bei einem Gespräch am Hauptsitz in Basel. Und er lieferte auch Gründe:

**KOSTENKONTROLLE** Die deutschen Swiss-Manager lassen sich von den guten Passagierzahlen nicht blenden. Für sie ist eine strikte Kostenkontrolle ein «Dauerthema», wie Häty sagt. Denn die Ticketpreise sind durch Billiganbieter und die Wirtschaftskrise unter Druck geraten. Die Passagiere wandern von der Business- in die Economy-Klasse ab, was sich in tieferen Erträgen niederschlägt.

**KOMPLEXITÄTSREDUKTION** Das Swiss-Management will es einfach halten: Überkapazitäten werden abgebaut, so wie im letzten Herbst, als zwei Langstreckenmaschinen am Boden blieben. Auch auf eine Premium-Economy-Class nach dem Vorbild der British Airways oder der Lufthansa wolle die Swiss zugunsten einer einfachen Struktur verzichten, sagte Häty.

**INVESTITIONEN** Verzicht will man aber trotz Kostenmanagement und Wirtschaftskrise nicht auf Investitionen: Wie im vergangenen Jahr

GEWINNE IM FLUGGESCHAFT				
	2007	2008	2009*	2010*
Global	12,9	-16,8	-11,0	-5,6
Nord-Amerika	5,3	-9,5	-2,9	-2,0
Europa	5,4	0,2	-3,5	-2,5
Asien-Pazifik	2,1	-5,5	-3,4	-0,7
Naher Osten	-0,1	-1,0	-1,2	-0,3
Südamerika	0,1	-0,7	0,1	0,1
Afrika	0,1	-0,3	-0,1	-0,1

\* = PROGNOSEN; ALLE WERTE IN MRD. DOLLAR; QUELLE: IATA

will die Swiss auch 2010 rund eine halbe Milliarde Franken investieren. Ab diesem Frühjahr werden Los Angeles, Neu-Delhi, Mumbai, São Paulo wieder täglich angefliegen, und ab dem 2. Juni fliegt die Swiss von Zürich sechsmal direkt nach San Francisco.

Ausserdem wird die Flotte erneuert: Die 11 Airbus A330-200 werden durch neun des Typs A330-300 ersetzt. Ab 2014 kommt zudem auf den Kurzstrecken eine neue Serie von Bombardier-Flugzeugen zum Einsatz, die Avro-Maschinen werden ausgemustert. Und schliesslich soll man auch in der Swiss-Businessclass in Zukunft in einem Bett schlafen können.

## Lufthansa: Streik droht

Kommende Woche könnte ein Streik die Flugzeuge der Lufthansa am Boden halten. Die Piloten haben einer Arbeitsniederlegung mehrheitlich zugestimmt. Die Swiss ist vom Streik nicht direkt betroffen. Die Piloten fordern mehr Lohn sowie Garantien für den Erhalt ihrer Arbeitsplätze. Sie fürchten, dass Jobs verloren gehen, wenn die Lufthansa mehr Strecken von ihren ausländischen Tochterfirmen bedienen lassen würde, bei de-

nen die Löhne tiefer seien. Bei einem Streik könnten die Lufthansa-Flüge zwischen der Schweiz und Deutschland ausfallen. Diese Strecken betreiben Swiss und Lufthansa gemeinsam. Mit grösseren Flugzeugen will die Swiss wenn immer möglich versuchen, die Kapazität auf den gemeinsam geflogenen Strecken wieder auszugleichen. Zudem will Swiss die Passagiere möglichst früh informieren. (SDA)

## Im Ausland mit dem Handy surfen bleibt teuer

Orange senkt die Datenroaming-Tarife in Europa um 75 Prozent, doch wer gelegentlich surft, profitiert nicht davon

Bereits geht rund ein Viertel der Schweizer über Smartphone oder Notebook-Karte mobil ins Internet. Doch wer auch im Ausland mit dem Handy surfen will, wird bislang kräftig zur Kasse gebeten. Nun senkt Orange die Datenroaming-Tarife für Europa um 75 Prozent und berechnet nun pro Tag 4 Franken für 2 MB.

Zum Vergleich: Swisscom verlangt pauschal 2 Franken für 1 MB in Europa sowie eine monatliche Roaming-Gebühr von 9 Franken, die weltweit gilt.

Mit welchem Anbieter fährt man im benachbarten Ausland denn nun günstiger? Ralf Beyeler vom Vergleichsdienst Comparsa vergleicht: «Wer an wenigen Tagen viel

surft, ist mit Orange tendenziell besser bedient. Wer dagegen wenig surft, dafür über mehrere Tage verteilt, sollte das Angebot von Swisscom wählen.» Und wenig heisst hier, dass sich mit einem Megabyte ein Dutzend Websites oder rund vierzig bis fünfzig E-Mails (ohne Anhänge) lesen lassen. Tiefere Tarife hin oder

her, für den Telekom-Experten ist klar: «Beim Datenroaming herrschen nach wie vor Wucherpreise.»

Kosten in der Schweiz bei Swisscom beispielsweise 1000 Megabyte rund 30 Franken, so schlägt dieselbe Menge beim Daten-Roaming im Ausland mit satten 2000 Franken zu Buche. Die Konkurrenz ver-

langt ähnliche Tarife. Und dies, obwohl beispielsweise Orange über ihr Mutterhaus France Télécom allein in Europa in knapp einem Dutzend Länder eigene Netze betreibt: Das Argument, die hohen Roaming-Preise seien dem administrativen Aufwand geschuldet, erscheint so wenig stichhaltig. (MIL)



Gisler

MARKUS GISLER

## Schlendrian nicht tolerieren

DIE SITUATION IN GRIECHENLAND wird jeden Tag düsterer. Das Hauptproblem ist identisch mit jenem der Banken, die de facto eine Staatsgarantie geniessen und sich deshalb nicht risikogerecht verhalten: Soll eine übergeordnete Behörde (die EU) ein Mitglied (Griechenland) retten, das offensichtlich versagen hat? Das moralische Risiko (Moral hazard), damit andere Staaten anzuspornen, ihre Verantwortung zu negieren und dennoch ungestraft davonzukommen, ist zu gross.

DIE EU-STAATEN haben sich im Maas-tricht-Vertrag zu Budget- und Schulden-disziplin verpflichtet, doch Griechenland (und andere) haben sich darum foutiert. Obwohl die Hellenen massiv vom Euro und damit von tiefen Zinsen profitierten, verhielt sich die Regierung über Jahre hinweg aus politischem Opportunismus heraus masslos. Der Staatshaushalt explodierte, das Land hat massiv über die Verhältnisse gelebt und sitzt jetzt vor einem gigantischen Schuldenberg, den niemand mehr finanzieren will. Und zu allem Übel wurde Brüssel mit gefälschten Zahlen in Sicherheit gewogen.

JETZT, WO DAS FASS überlaufen ist, sollen die Franzosen und die Deutschen, vor allem Letztere, Griechenland retten. Das heisse nichts anderes, als dass die deutschen Steuerzahler im Endeffekt für die griechische Fehlleistung zahlen sollen. Sie werden sich mit gutem Recht weigern, denn wenn die EU nicht am Beispiel Griechenland ein Exempel statuiert, gibt es für die andern Staaten mit ähnlich düsteren Aussichten keinen Grund, ebenfalls in eigenen Haus aufzuräumen.

DIE BRITEN haben für diese Länder die Abkürzung Pigs (Schweine) gefunden und meinen Portugal, Italien, Griechenland und Spanien. Sie haben mit dieser Abkürzung geflissentlich Irland und vor allem Grossbritannien ausgelassen, die längerfristigen Aussichten des Vereinigten Königreichs sind nämlich ebenfalls düster.

WAS ALSO IST DIE LÖSUNG? Für die meisten Ökonomen ist klar, dass es Griechenland am meisten dienen würde, das Land könnte die Euro-Zone verlassen und wieder die Drachme einführen. Der Monetarist und emeritierte Harvard-Professor Martin Feldstein schlägt vor, Griechenland temporär aus dem Euro zu entlassen, neue Drachmen mit einem Verhältnis von 1:1 auszugeben und sofort um etwa 30 Prozent abzuwerten. Damit würde Griechenland wieder exportfähig. Parallel müsste das Land das Defizit unter EU-Aufsicht abbauen, die Steuern erhöhen und die Schulden tilgen. Damit erhielte Griechenland die Chance, sich zu erholen, was sich über die Jahre in einem steigenden Drachmen-Kurs auszahlen würde, sodass am Schluss ein gesundes Griechenland wieder in die Eurozone integriert werden könnte.

DER HAKEN an diesem Vorschlag: Die übrigen Euro-Länder würde Griechenland einen massiven Wettbewerbsvorteil zubilligen. Opposition ist gewiss. Die EU steht vor einem Megaproblem.

## Postfinance: Neues Geld und neue Kunden

Der Finanzdienstleister machte 2009 einen Rekordgewinn und wächst weiter

Die Postfinance hat 2009 einen Rekordgewinn von 447,8 Mio. Franken vor Steuern erwirtschaftet. Das sind satte 89,8 Prozent mehr als im Vorjahr. 126 000 Neukunden hatten der Postfinance während des letzten Jahres das Vertrauen geschenkt. 2008 waren es im Zuge der Bankenkrise bereits 120 000 gewesen. Total erreichte die Zahl der Kunden nun 2,631 Millionen. Die Kundenvermögen weiteten sich 2009 um 20 Mrd. aus und erreichten im Jahresschnitt 73,2 Mrd. Franken. 2008 hatte der

Neugeldzufluss erst 5,9 Milliarden betragen.

Alle Segmente von Postfinance wuchsen. Die Spargelder auf den Depositionskonten stiegen von 13,8 auf 20 Mrd. Franken (+46 Prozent). Das Hypothekenvolumen stieg um 633 Mio. Fr. auf 2,673 Mrd. Franken. Wichtigste Gewinnstreiber waren der auf 905 (Vorjahr: 598) Mio. gestiegene Erfolg aus dem Zinsgeschäft. Allerdings fielen auch die Wertberichtigungen mit 54 Mio. Fr. wesentlich tiefer aus. 2008 hatten diese 189 Mio.

betragen, was zum Rückgang des Postfinance-Gewinns um 28 Prozent entscheidend beitrug.

Die Post-Tochter, die bisher erfolglos für eine Banklizenz kämpft, will ihren Vertrieb ausbauen, neue Filialen eröffnen und in 20 bis 30 grösseren Poststellen Finanzberatungen anbieten. Allein im laufenden Jahr sollen 215 neue Stellen entstehen. 2009 schuf die Postfinance 153 neue Vollzeitstellen. Im Jahreschnitt zählte das Unternehmen damit 3042 Vollzeitstellen. (SDA)

INSERAT

## Erwerbstätige nicht noch mehr belasten.

Heute werden mehr Renten ausbezahlt, als dafür Geld zur Verfügung steht. Der jährliche Schuldenberg wird den Jungen und Erwerbstätigen aufgeladen. Das darf nicht sein.

**Weil wir länger leben und die Zinsen stark gesunken sind: Umwandlungssatz anpassen.**

Am 7. März **JA** zum fairen BVG-Umwandlungssatz

Für sichere Renten [www.faire-renten.ch](http://www.faire-renten.ch)

Politisches Komitee «Fairer Umwandlungssatz für sichere Renten», Postfach 6136, 3001 Bern